

und pervertierten so das Christentum, unter dessen Fahne die Eroberer auch gekommen waren.

Las Casas kam zunächst auch als Eroberer nach Amerika. Überwältigt von der Unterdrückung der Indios, ergriff er für diese Partei und wurde so zu einem Vorkämpfer für die Menschenwürde und ein Anwalt der Armen. Gutiérrez arbeitet besonders auch sein theologisches Profil heraus. In den Kontroversen des 16. Jh. (Verhältnis Gold und Evangelium, Rettung der Ungläubigen, Recht zum Krieg, Rechtsansprüche der spanischen Krone . . .) argumentiert er weniger philosophisch oder juristisch (z. B. mit dem Naturrecht wie Francisco de Vitoria), sondern christologisch und biblisch. Gott oder das Gold entspricht der alttestamentlichen Alternative Jahwe oder Baal. Habsucht – gerade von Christen – ist Götzendienst. Die Habsucht der Eroberer hat in einem Jahr mehr Menschenopfer gekostet als die Menschenopfer der Indios an ihre Götter in 100 Jahren. Zentral ist der arme Jesus (Mt 25,31–46): „Denn ich hinterlasse in Westindien Jesus Christus, unseren Gott, gegeißelt und bedrängt, geohrfeigt und gekreuzigt, und zwar nicht einmal, sondern Tausende von Malen, insofern die Spanier die Menschen dort niedermetzen und zerstören“ (208).

Es ist zu hoffen, daß dieses historisch reich belegte Buch nicht durch den Sog anderer Ereignisse dem Vergessen überlassen wird. Gerade die Länder der „dritten“ und „vierten“ Welt werden unter den Konsequenzen gegenwärtiger Krisen und Kriege zu leiden haben. „Gott oder das Gold“, Solidarität oder Habsucht sind keine bloß vergangenen Alternativen.
Linz Manfred Scheuer

■ NEUMANN MARTIN, *Las Casas*. Die unglaubliche Geschichte von der Entdeckung der Neuen Welt. Herder, Freiburg 1990. (286). Geb. DM 38,-.

Die Länder Lateinamerikas bilden noch heute einen Schauplatz der Unterdrückung und Ausbeutung. Ihre Opfer sind die Indios, die Ureinwohner. Die „perpetuidad de la encomienda“ – die „immerwährende Zuteilung zur Zwangsarbeit“ der Indios –, welche Philipp II. nach langem Widerstreben den einflußreichen Kolonisten seinerzeit noch gewährte, hat bis heute ihre Nachwirkungen.

Aber wie schon zur Zeit der Conquista, so verteidigen auch heute mutige Männer die Menschenrechte der unterdrückten Indios. Die „Theologie der Befreiung“ hat ihre großen Vorboten. Einer ihrer bedeutendsten ist Bartolomé de las Casas. 1484 in Sevilla als Sohn des Kaufmannes Pedro de las Casas geboren, wandte er sich nach der Kathedralschule dem Studium der alten Sprachen, der Geschichte und der Philosophie zu. Als Kleriker empfing er zunächst die niederen Weihen. Im Banne des Entdeckers Columbus brach er als Soldat und Seefahrer auf in die Neue Welt, wurde Priester und erhielt als Kolonist eine „encomienda“ zugeteilt, die von Indios in Zwangsarbeit bearbeitet wurde. Die Predigt eines Dominikaners über die Ungerechtigkeit der Behandlung der Indios rüttelte Las Casas aus dem bisherigen angenehmen Leben auf, er änderte radikal seinen Lebensstil und wurde zum Vorkämpfer für die Freiheit und die Rechte der ausgebeuteten Indios. Wie ein Don

Quichote stritt er trotz ständiger Intrigen, Enttäuschungen und Rückschlägen als Priester und Einzelkämpfer, als Mitglied des damals mächtigen Dominikanerordens, später als Bischof von Chiapa und zuletzt als Prokurator der Indios am Hofe Karls V. und seines Nachfolgers Philipps II. für die Rechte seiner Indios. In beiden Herrschern fand er Unterstützung in seinen Forderungen, wenngleich sich auch diese nicht immer in entsprechendem Maße gegen die Vertreter der „encomienda“ durchzusetzen vermochten. Über seinen Einsatz für die Menschenrechte hat Las Casas ein umfangreiches, schriftliches Werk hinterlassen. Der Fernsehautor und Regisseur beim Westdeutschen Rundfunk, Martin Neumann, hat sich in jahrelanger Arbeit mit den Problemen der spanischen Kolonisation, vor allem aber mit der Person und dem Werk von Las Casas befaßt. In dieser Biographie über Las Casas zeichnet der Autor ein anschauliches Bild der spanischen Eroberung der Neuen Welt, vor allem aber den unermüdlichen Kampf des Dominikaners Las Casas für die Unterdrückten.

Seite für Seite begegnet der Leser den Originaltexten von Las Casas. Er erfährt aus ihnen, wie Las Casas seine Forderungen nach Freiheit und Gerechtigkeit aus dem Alten Testament und dem Evangelium begründet. Nie begnügte sich Las Casas mit bloßen Hinweisen auf die jenseitige Vergeltung, entschieden vertrat er die eigene Verantwortung des Gewissens, die Freiheit der Religion, auch der Missionierung und Bekehrung, vor allem die soziale Gerechtigkeit. Er verurteilte den Einsatz von Gewalt in der Missionierung, scheute aber nicht zurück, zur Durchsetzung der Freiheit und Gerechtigkeit „mit dem Terror der Waffen ungehorsame und aufrührerische Christen zur Ordnung zu rufen“. „Die Anfänge der Befreiungstheologie reichen . . . somit . . . in Zeiten zurück, da sie selbst noch in mancher Hinsicht einer Befreiung bedurfte“ (220).

Diese Biographie bietet für das Verständnis auch der gegenwärtigen Befreiungstheologien, die ja vorwiegend im lateinamerikanischen Raum beheimatet sind, einen nicht unwesentlichen Beitrag.

Linz

Josef Hörmandinger

■ EGGENSPERGER THOMAS/ENGEL ULRICH, *Bartolomé de las Casas*. Dominikanerbischof – Verteidiger der Indios. (TOPOS Tb.). Grünewald, Mainz 1991. (156). Kart., DM 12,80.

Bartolomé de las Casas (1484–1566) läßt sich nach kriegerischen Jahren im Kampf mit den Mauren und den Indios nach 1506 in Rom zum Priester weihen. Er erhält für seine Verdienste um die Conquista in Mittelamerika eine „Encomienda“, d. h. einen „verliehenen“ Gutsbesitz mit der entsprechenden indianischen Landbevölkerung für die Roboterleistung. Durch einen Dominikanerbeichtvater, der ihm wegen seines Besitzes von leibeigenen Indianern die Absolution verweigert, kommt er zur Besinnung, verzichtet 1514 auf seine Pfründen und schließt sich 1522 den Dominikanern an. Im Einklang mit der Mehrzahl seiner amerikanischen Ordensbrüder wurde er in Wort und Schrift, schließlich durch rastlose Interventionen bei der spanischen Krone zum

leidenschaftlichen Fürsprecher der Indios und zu einem der bekanntesten ersten Verfechter der Menschenrechtslehre. Auch wenn ihm im Politischen nur Teilerfolge beschieden waren, so blieb er bis zu seinem Tod ein beredeter Zeuge für eine gewaltlose Mission in einer Zeit, da die Fürsten über die Religion ihrer Untertanen bestimmten.

Folgende Einzelheiten werden nicht allgemein bekannt sein: Las Casas war nicht der erste Befürworter der Negersklaverei in Amerika. Er bedauerte im Alter seine Fehleinschätzung, man solle „echte“ afrikanische Kriegsgefangene zur Entlastung der Indios einsetzen. Der Dominikaner Montesino geriet schon 1511 durch seine Menschenrechtspredigten in schweren Konflikt mit den Machthabern. Die Dominikaner gründeten schon über 100 Jahre vor den entsprechenden Reservaten der Jesuiten einen Missionsstaat für Indios, wo die Spanier keinen Zutritt haben sollten. Die päpstliche Menschenrechtsbulle *Sublimis Deus* (1537) mit Androhung der Exkommunikation für Zuwiderhandelnde wird 1538 auf kaiserlichen Druck wieder rückgängig gemacht. Die Zahl der von den Conquistatoren Getöteten kann nur vage geschätzt werden.

Das Büchlein, das hochaktuell zum Jubiläum 1492–1992 erschienen ist, wurde von zwei jungen, noch in Ausbildung befindlichen Dominikanern geschrieben. Ihnen gebührt ganz besonderer Dank. Sie faßt die Forschungsliteratur intelligent zusammen. In einer vertieften Studie würde Rez. u. a. etwa folgende Fragen noch intensiver nach den tieferen Ursachen untersuchen: War die „Kommende“ als europäisches Verwaltungs- und Herrschaftssystem wirklich etwas so Monströses oder waren es nicht vielmehr die neuen Umstände in Amerika? Was waren die Gründe der schwankenden Politik der spanischen Krone zwischen Abschaffung der Sklaverei, Schutzgesetzen für die Indios und deren Stornierung? Was war die Rolle des aristotelischen Barbarenbegriffs für die Rechtfertigung der Kolonisation? Wußten die Verfasser, daß schon Thomas Morus in seiner *Utopia* die Kolonisation dort vorsieht, wo die „Barbaren“ selbst nicht in der Lage sind, eine „vernunftgemäße“ Gesellschaft aufzubauen. Ich hätte dieses Motiv für platonistisch gehalten.

Salzburg

Gerhard B. Winkler

■ KLINGER ELMAR, *Armut. Eine Herausforderung Gottes. Der Glaube des Konzils und die Befreiung des Menschen*. Benziger, Zürich 1990. (336). Brosch. DM 32,-/sfr 31.-.

Daß europäische Theologie zur kreativen Begegnung mit der Befreiungstheologie fähig ist, stellt Elmar Klinger auf eindrucksvolle Weise heraus. Seite für Seite werden die Grundbegriffe von Existenz und Glaube im vorbehaltlosen Gespräch mit der Theologie der Befreiung neu durchgearbeitet und dabei verwandelt. Um so bemerkenswerter ist das Ergebnis: Glaube, Kirche, Pastoral, Theologie können nicht fruchtbar im europäischen Kontext gelingen, wenn sie nicht durch die Schule befreiungstheologischer Denkers gegangen sind. Wie kommt Klinger zu diesem Urteil?

In einem ersten Abschnitt behandelt der Autor den lateinamerikanischen Ort von Theologie (15–70): als

theologische Reflexion eines „gesellschaftlich abhängigen Seins“ (27) ist ihr Ort der Arme selbst, sein Glaube, sein Existenzkampf. Notwendigerweise wird solche Theologie zur Theologie der Politik. Politik ist ein Gegenstand von Theologie, genauso wie Politik theologisch ist. Das bedeutet, daß der Glaube politische Konsequenzen nach sich zieht: er ist gemeinsames Handeln für Gerechtigkeit und Gemeinwohl. Politisches Handeln als Einsatz für menschenwürdiges Leben ist nicht bloß eine ethische Konsequenz des Glaubens: es hat eine unverzichtbar dogmatische Dimension. Die Option für die Armen ist ein genuiner Glaubensakt an Gott selbst (50). Damit gewinnt Kirche einen neuen Standpunkt, den der Armen und der Bibel. Der Ort der Armen gibt den Ort Gottes in der Welt frei. Was aber Europa anlangt, so verhindert die fehlende pastorale Option eo ipso eine mögliche dogmatische Erneuerung des Glaubens – ein Imperativ, der unermüdlich seit dem 2. Vatikanischen Konzil erhoben worden ist. Eben dieses Konzil aber kann als gemeinsamer Maßstab für europäische und lateinamerikanische Kirche und Theologie überhaupt dienen. Der Streit um die wahre Theologie entscheidet sich dann an der authentischen Interpretation und Fortführung der Impulse und theologischen Gehalte des Vatikanums.

Der zweite Abschnitt widmet sich einer Analyse der Grundaussagen dieses Konzils (71–154). Klinger zeigt auf, daß die Konstitution „*Gaudium et spes*“ Schlüssel für das Selbstverständnis von Kirche ist. Die Berufung des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott ist die Grundaussage des Konzils. Der Mensch wird in seiner existentiellen, sozialen und theologischen Dimension wahrgenommen. Das bedeutet die Verschränkung von Pastoral und Dogmatik, oder mit Klinger gesagt: „Der Glaube an Gott ist ein Bekenntnis zum Menschen“ (102). Ein dualistisches Zuordnungsverhältnis von Kirche und Welt ist damit zurückgewiesen, die Polarität weist sich in den Texten des Konzils eindrücklich aus. Wenn das Konzil eine Theologie der konkreten Existenz des Menschen als eines zur Gemeinschaft mit Gott Berufenen ist, dann muß die Befreiungstheologie als eine genuine, in neuen Kontexten entwickelte Theologie des Konzils interpretiert werden. So wendet sich der dritte Abschnitt dem Glauben des Konzils in Lateinamerika (155–266) zu und expliziert nun inhaltlich die Grundmomente einer Theologie der Befreiung. Der Themenbogen umspannt Schöpfungs- und Erlösungstheologie, das Verständnis des Menschen im Kontext von Armut und aus der Gleichheit von Gottes- und Nächstenliebe heraus. Der Schlüssel zur Befreiungstheologie aber liegt in der Botschaft vom Reiche Gottes durch Jesus, was schließlich ein neuartiges Prinzip von Kirche ergibt: die Armen „sind das Objekt und Subjekt der Verkündigung des Reiches Gottes“ (224), die Hinwendung zu ihnen ist nicht pastorale Erneuerung, sondern Glaubensvollzug. Wo aber sich solcher Glaube ereignet, dort findet sich auch Kirche. Nun hat diese schöpferische kontextuelle Interpretation des Konzils durch die Kirche Lateinamerikas und die Befreiungstheologie dieser aber bisher nur härteste Kritik und Konflikte von seiten des Lehramtes eingebracht. Mit deutlichen Worten weist Klinger die lehramtlichen Einwände